

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sodom's Ende

Sudermann, Hermann

Berlin, 1891

Akt IV

[urn:nbn:de:bsz:31-86985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86985)

Vierter Akt.

(Scenerie des ersten. Rotumschirmte Lampen verbreiten ein dämmeriges Licht. Wenn beim Auftreten und Abgehen die herabgelassenen Portieren der Mittelthüre sich öffnen, sieht man in blendender Helle lebhaftes Menschengewoge, und hört Stimmengewirr und Gelächter. Am Clavier spielt man phantasierend durcheinander den „Pilgerchor“ und „Fischerin, du kleine“, verweilt einige Zeit beim Liebesmotiv aus der Walküre und geht später in einen Walzer über.)

1. Scene.

Bruno, Siegfried (liegen halbansgestreckt im Sessel und rauchen. Siegfried trägt ein schwarzes Pflaster quer über der rechten Schläfe, die Haare lässig darübergekämmt).

Siegfried.

Bruno!

Bruno.

Hä?

Siegfried.

Müde?

Bruno (bejaht).

(Pause.)

Siegfried

(singt begeistert mit den Armen fuchtelnd das Liebesmotiv mit).
Göttliches Weib!

Bruno (entrüstet).

Wer?

Siegfried.

Sieglinde!

Ah so!
Bruno.

(Pause.)

Bruno!
Siegfried.

Hä?
Bruno.

Offen war gut.
Siegfried.

Paffabel!
Bruno.

Siegfried.

Sterlett aus der Wolga. — Gemüse aus Malta.
Fasan aus der Normandie. — Was man so nennt 'n
kräft'ger, bürgerlicher Mittagstisch. . . Bruno?

Bruno.

Hä?
Siegfried.

Wie stehst Du eigentlich mit Kitty?

Bruno.

Gar nich!
Siegfried.

Wird nischt?
Bruno.

Ne!
Siegfried.

Faul, faul!
Bruno.

Gott! Denn nich!
Siegfried.

Ne schöne Leidenschaft! (Singt das Liebesmotiv.) Aber
Du hattest doch was mit ihr vor?

Bruno.

Gott — nichts von Bedeutung!

Siegfried.
Hast Du sie nicht einmal geküßt?

Bruno.

Ja. — Mir fiel gerade nichts anderes ein.

Siegfried.

Tröste Dich .. Ich hab' sie auch mal geküßt.

Bruno (aufhorchend).

Ah!

Siegfried.

Ja. Wir spielten Billard und dabei carambolierten wir. . Das gehört bei mir zum Spiel.

Bruno.

Aber wenn man das übel nimmt. (Macht eine leise Geste des Ohrfeigens.)

Siegfried.

Das gehört auch zum Spiel. . . . Bruno!

Bruno.

Hä?

Siegfried.

Nu kann ich ja offen mit Dir reden. Ahnste was?

Bruno.

Wovon?

Siegfried.

Was heute in der Luft schwebt. — Mit Kitty!

Bruno.

Ahnen? Bin ich ein Idiot? — Ich sehe die Sache klar vor mir ausgebreitet.

Siegfried.

Und welche Rolle spielt Adah?

Bruno (lächelnd, achselzuckend).

Ja, Adah!

2. Scene.

Die Vorigen. Weiße.

Weiße.

Ah Sie, meine Herren . . . Famoses Winkelfchen! . . .
Essen war gut!

Siegfried.

Paffabel!

Weiße.

Was haben Sie denn da? Haben Sie'n Duell
gehabt?

Siegfried.

Doktor! Machen Sie hier nich so blutige Wiße.

Weiße.

Und wie attrapirten Sie das?

Siegfried.

Auf dem Felde der Liebe natürlich. Ich stieg einem
Mädchen nach. — Wer, is egal. — Dem Bräutigam
gefiel das nicht. Mir ging es miserabel, aber ich trage
das erhebende Bewußtsein in meiner Brust: Die gute
Sache hat gefiegt. — —

Weiße

(zündet sich eine Cigarette an, die er aus dem Stui nimmt).

Bruno.

Wie gefällt Ihnen die Gesellschaft, Herr Doktor?

Weiße.

Sie könnten ebenso gut fragen: Wie gefällt Ihnen
der liebe Gott? Kritik ist Lästörung.

Bruno.

Und die Frauen?

Weiße.

Sch habe keine gesehn. —

Bruno.

Vor allen Dingen hab' ich Ihre Frau nicht gesehn!

Weiße (aufstehend).

Hier will ich mich amüsiren. Meine Hausehre bring' ich hierher doch nicht mit. (Geht, einen Aschbecher suchend, auf die andere Seite.)

Bruno (leise zu Siegfried).

Er nennt sie seine Hausehre, weil er mit ihr seine Ehre zu Hause läßt. (Siegfried lacht.)

Weiße (sich umdrehend).

War der Scherz wenigstens gut, den Sie eben auf meine Kosten gemacht haben?

Bruno.

Danke! Ging an.

Weiße

(das Streichholz in die Kaminöffnung werfend).

Dann bin ich beruhigt. — Einen Tischnachbar hab' ich gehabt . . . Postenfel! Der Mann muß Agent des Mäßigkeitsvereins gewesen sein. Während er sich an süßem Weine vollzog, hat er mich ohne Aufhören von den Vorzügen des Milchtrinkens unterhalten.

Bruno.

Wissen Sie, wer das war?

Weiße.

Um?

Bruno.

Herrn Willy Janitows Erzeuger!

Weiße (sehr überrascht).

Ah! (Pfeift.) Ei, Frau Adah!

Siegfried.

Der hat 'ne Nase.

Weiße.

Und die alte Dame, die ein Gesicht machte wie eine gekränkte Herzogin und auf zehn Schritt nach Kampher roch? — (Bruno nickt.) Frau Adah! Frau Adah!

Bruno.

Wie erklären Sie sich diese Frau, Doktor!

3. Scene.

Die Vorigen. Barczinowski. Janikow.

Janikow (angeheitert, an Barczinowskis Arme).
Ja, Sie sind ein edler Mensch. Ja.

Barczinowski
Setzen Sie sich, mein guter Herr. (Drückt ihn in
einen Sessel.)

Janikow.
Ja, Sie sind alle edle Menschen! (Schwaßt und lacht
vor sich hin.)

Barczinowski.
Na, meine Herren, amüsiren Sie sich?

Alle Drei.
Nein. —

Barczinowski.
Im Vertrauen: ich auch nicht.

Bruno.
Woll'n wir austrücken?

Barczinowski.
Ach, Ihr Glücklichen! — Kinder, da Ihr nichts zu
thun habt, nehmt Euch doch dieses alten Schweden an.
Er führt Euch die schönsten Soloscenen auf.

Weiße.
Gut.

Barczinowski.
Meine Herren, ich lasse die Sonne meiner Gnade
jetzt anderweitig leuchten . . . (Umkehrend.) Uebrigens unter
uns: Essen war gut.

Alle Drei (in ruhiger Anerkennung).
D, Ja.

Barczinowski.
Was man so nennt: ein kräftiger, bürgerlicher
Mittagstisch.

Siegfried.

Sie! — Den Wiß hab' ich schon gemacht.

Barczinowski.

Schändlich! (Ab.)

4. Scene.

Bruno. Siegfried. Weiße. Janikow.

Janikow (will ihm nachlaufen).

Warten Sie — ich — ich —

Weiße (ihm den Weg vertretend).

Nehmen Sie mit uns vorlieb, mein werter Herr.

Janikow (freudig).

Ach Sie! — Ja, Sie sind auch ein edler Mensch!

Siegfried.

Gestatten Sie: Siegfried Meyer.

Weiße.

Auch ein edler Mensch!

Janikow (Siegfried gerührt die Hand drückend).

Gewiß — ja, ja, ja! Sehn Sie mal: ich hab' heut 'n kleinen Lütütü! Das werden Sie mir nicht übel nehmen — nein? — — Denn wenn man so an Milch gewöhnt ist —

Weiße (leise).

Es geht los —

Janikow.

Aber unter uns gesagt: Ich pfeif' auf die Milch! (Pfeift.) Denn die richtige Alpen — kräuter — (Boll Verachtung.) Ach! (Singt.) Wohlauf noch getrunken. — Kennen Sie das?

Weiße.

Ja.

Sudermann. Sodoms Ende.

Janikow.

Ja, das hat man Alles mal erlebt. Als mein Willy getauft wurde, da sangen wir das! Und im Park gab's Feuerwerk. Und der Mond stand über den Linden. Und im Saal tanzten wir den Mazurek. Und ich — ho! Kennen Sie Mazurek?

Weiße.

Wenig.

Janikow.

Das muß ich Ihnen zeigen. (Singt und tanzt.)

Bruno.

Unbezahlbar.

Siegfried (hinzuspringend).

Genug — genug!

Janikow (fällt erschöpft in den Sessel).

Ja, das will nicht mehr. Stiebeln kann ich mir auch nicht mehr anziehen. — Voriges Jahr famos! Na, und früher die langen! Denn auf so 'nem Hof ist eine Matsche! — Ja, so'n Hof! — Hier sind die Scheunen — dort ist der Pferdestall! . . . Rechts die Strohschober . . . Links — Ja, und vor'm Staketenthor steht ein Lupinenfeld . . . Das riecht! . . . Feinstes Grünfutter, sag' ich Ihnen! . . . Und der Willy kommt mit seinem Hauslehrer — auf einem weißen Ponny — und hat eine schottische Mütze auf. Und so lange schwarze Locken . . . und . . . Ja, das ist lange her, lange. — Ja, und der Willy ist rangewachsen — ja — hahahaha — da war die Kathrin — ein Mädels, sag' ich Ihnen, — wie 'n Daus! — blonde Zöpfe — so (balzt die Zäufte) — — kraus und trocken wie Roggenstroh — und ein Gestelle — wissen Sie, wenn sie Korn aufnahm, — solche Waden (hält die hohlen Hände gegen einander) — und wie Eisen. . . — Ich seh' schon, hinter der geht er mit solchen Augen . . . Der Bengel — eben fünfzehn — was? . . . Innen lacht mir das Herz, aber man muß doch so thun! — Ich nehme ihn mir also beim Schlafittchen und sag': Bengel, machst Du der Kathrin verliebte Nasenlöcher? —

Da seh' ich ihn noch auffspringen — wie Carl Moor sah er aus. Papa, schreit er: enterbe mich, verfluche mich, aber die Kathrin werd' ich heiraten! . . . Ja (zwischen Lachen und Weinen) und nun soll er eine andere Kathrin heiraten . . . Und alle Sorg' hat ein Ende — denn (vertraulich) sie hat Geld! . . . Ach Gott, die Menschen sind alle so edel. (Weint.)

Bruno.

Das 's 'n Original. Den müssen wir weiterreichen.

Siegfried.

Bitte recht sehr, Bruno. Wenn Ihr einen Bajazzo braucht, wendet Euch immer an mich. Der alte Mann ist zu schad' dazu. . . Spielen Sie Partie Piquet, Papachen?

Janikow.

Ja — ja — ah!

Siegfried.

Kommen Sie, das woll'n wir machen. (Führt ihn nach links.)

Janikow (versucht ihn zu umarmen).

Ja, Sie sind ein edler Mensch! (Siegfried, Janikow nach links vorn ab.)

Bruno.

'n Ja. . . (Nach hintenweisend.) Kommen Sie mit?

Weiße.

Nein! Ich geh gleich.

Bruno

(das Monocle in's Auge klemmend, gebehnt).

n'ja! (Nach der Mitte ab.)

5. Scene.

Weiße (allein).

Weiße (melancholisch).

Wenn ich noch 'was könnte, so würde ich auf diesen Vorfall ein rührendes Gedicht machen, — hundertzehn bis hundertzwanzig Zeilen — aber so — que voulez vous, que j'y fasse? —

6. Scene.

Weiße. Riemann. Frau Janikow.

Riemann.

Verzeihung, Herr Doktor, war Herr Janikow nicht hier?

Weiße.

Der alte Herr ist soeben nach den Spielzimmern gegangen.

Frau Janikow.

Könnten Sie uns den Weg dorthin weisen, mein Herr?

Weiße (sich vorstellend).

Gnädige Frau, — Doktor Weiße — höchst brauchbar für Kommissionen, Spionage und dergleichen. — Spezialität: eheliche Geheimnisse.

Frau Janikow.

Sie sind sehr gütig, Herr Doktor. Wenn Sie meinen Mann hierher bitten wollten. Ich bin in Sorge um ihn.

Weiße.

Wird gemacht! (Ab.)

7. Scene.

Riemann. Frau Janikow.

Frau Janikow.

Wo sind wir hingerathen, Herr Professor? Was ist das für eine Welt? Ich bin alt und grau geworden, aber das hab' ich noch nicht erlebt. Hier muß er ja untergehn — in diesem Pfuhl.

Riemann.

Müssen — nein. In diesem — wie Sie sagen — Pfuhl lebt manch wackerer Kerl. Aber ob er —

Frau Janikow.

Haben Sie mit ihm gesprochen?

Riemann.

Mehrmals.

Frau Janikow.

Und?

Riemann.

Er täuscht sich über nichts und stürzt sich mit offenen Augen in den Abgrund . . . Es ist, als wolle er sich durch diesen moralischen Selbstmord vor etwas retten, was — es steckt da noch irgend was Und Sie haben auch nichts erreicht?

Frau Janikow (schüttelt den Kopf — Pause).

Ich weiß wohl, ich trage an allem die Schuld . . . Erst die Affenliebe, die Bewunderung — dann der aufgespeicherte Groll . . . Durch das ewige Sorgen und Schweigen ist man so heruntergekommen. — Und ich bin so unsicher hier. — Ich seh mich immer an in diesem verschossenen Seidenkleide und der altmodischen Haube und konn' mir vor wie eine Karrikatur. Mir bleibt das Wort in der Kehle stecken, und dabei fühl' ich, ich soll handeln.

Riemann.

Was wollten Sie thun?

Frau Janikow.

Das ist es eben. Warum hab' ich den Fuß über diese Schwelle gesetzt, wenn ich doch nichts hindern kann! Es warnte mich tausenderlei. — Noch heute Clärchens Unwohlsein . . . Aber ich meinte, ich dürfte nicht anders. Da glaubt man sich die Brust aufreißen zu müssen und nun steht man da mit all seiner Mutterliebe wie eine alberne Gans . . . Erbarmen Sie sich — helfen Sie — rathen Sie! —

Riemann.

Es gäbe wohl ein Mittel. Aber ob Sie die Frau dazu sind, es —

8. Scene.

Die Vorigen. Weiße.

Weiße.

Gnädige Frau, ich kann Sie beruhigen. Ihr Herr Gemahl schwimmt in Glück. — Er hat achtzehn Pfennige gewonnen.

Frau Janikow.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Doktor! (Riemann, Frau Janikow nach links ab.)

9. Scene.

Weiße. Willy. Drobisch.

Willy

(fahrig und verstört tritt rasch ein, sieht seine Mutter und weicht erschrocken zurück, bis sie mit Riemann draußen ist).

Drobisch (die Hand auf Willy's Schulter legend).

Also hierher muß man Ihnen nachlaufen, wenn man Ihrer habhaft werden will. — Dabei hör' ich, wir sind Nachbarn geworden.

Willy (wirr).

Nachbarn? — Ja wohl. —

Drobisch.

Früher ließen Sie sich wohl einmal in meiner Sprechstunde sehn! Wir haben immer so nett geplaudert!

Willy.

Sehr nett — es war sehr nett. —

Drobisch.

Und jetzt wollen Sie mir untreu werden?

Willy.

Untreu? Weswegen untreu?

Drobisch.

Also auf gute Freundschaft! (Streckt ihm die Hand entgegen, die Willy ergreift.)

Willy.

Sie sind sehr gütig, Herr — — (Pause). Warum lassen Sie meine Hand nicht los?

Drobisch.

Pst. — Gleich! — Weil ich Ihren Puls zählte. — Es ist wirklich nicht recht, daß Sie sich bei mir nicht sehn lassen. — (Bei Seite.) Hundertsechszehn! hm. — — Sehn Sie, Sie brauchen mich ja nicht — nein! — ich dränge mich auch nicht in Ihre Geheimnisse. —

Weiß.

Ich störe die Herren wohl!

Willy.

Ich bitte Sie — ich flehe Sie an — wir haben keine Geheimnisse! —

Drobisch.

Sehn Sie mal, Theuerster — (bei Seite). Hundertsechszehn, hm — — Die Ruhe, das ist die Quintessenz des Daseins. . . . Das da unter dem Plastron ist nicht das stärkste — das will Ruhe — Ruhe. Ich würde Ihnen rathen — als Freund natürlich — als Arzt nein, nein! — Fliehen Sie für die nächste Zeit jede Erregung. Warum bleiben Sie nicht hübsch zu Hause? Sehn Sie, da ist's so hübsch still — unter fließt der Kanal. Da giebt's kein Wagengerassel, kein — also jezt gehn Sie mir brav nach Hause, — ich schreib' Ihnen was auf — und morgen früh komm ich, mir Ihr Atelier ansehn.

10. Scene.

Die Vorigen. Adah.

Weiß.

Ah — je später der Abend, desto schöner die Hausfrau.

Adah.

Schämen Sie sich!

Weiße.
Ich wollte sagen: Je schöner der Abend, desto später
die Hausfrau.

Adah.
Das ähnt Ihnen schon eher. — Lieber Sanitätsrath,
ich fiebre!

Drobisch.
Sie auch?

Adah.
Haben Sie nicht irgend was, Brom oder Chinin?

Drobisch.
Nein, aber Brom und Chinin. (Giebt ihr ein Schächtelchen,
das er aus der Westentasche zieht.) Bitte!

Adah.
Danke! Ein Wort, lieber Herr Zaitkow. (Zieht ihn
nach rechts.)

Drobisch
(mit Weißesprechend, weist auf Willy und schüttelt bedenklich den Kopf).

Adah.
Hast Du Dich schon erklärt?

Willy.
Nein.

Adah.
Du saßest doch bei Tische neben hr. — Hole nach. —
Die Zeit drängt.

Willy.
Meine Mutter weiß Alles!

Adah.
Ja.

Willy.
Und trotzdem?

Adah.
Ja.

Willy
Gut. (Geht nach links hinter ab.)

Drobisch (ihm nach).
Halt, lieber Freund — falls Sie lieber gleich nach
Hause wollen — (ab).

11. Scene.

Weiße. Adah.

Weiße (mit gekreuzten Armen vor ihr stehend).
Hm?

Adah.

Ein Glas Wasser!

Weiße

(geht singend zur Thür und ruft hinaus).
Ein Glas Wasser!

Adah.

Bis das Wasser kommt, wollen wir plaudern.

Weiße.

Wovon befehlen? Eisbahn — oder St. Moritz —
oder Paul Heyse —

Adah.

Dieser Mensch behandelt mich!

Weiße.

Also Paul Heyse. Der hat 'mal ein reizendes Gedicht
gemacht . . . von den klugen Vögeln. (Das Wasser wird
gebracht.) Der gnädigen Frau! . . . Das beginnt so: Laß
uns bekennen, — Daß wir uns kennen — Mit so
heimlich halben Lauten — Wie die klugen Vögel, die ihr
Nest in die Wipfel bauten. . . . Sehn Sie, Sie und ich,
wir sind zwei so kluge Vögel, die ihr Nest —

Adah.

Sie meinen — ihre Nester —?

Weiße.

Natürlich — natürlich — leider. Also die ihr Nest
in die Wipfel der menschlichen Erkenntniß gebaut haben.

Adah (die Pastille einrührend).
Soll das eine Liebeserklärung werden?

Weiß.

Die kommt später! — Sehn Sie, und mit diesen heimlich halben Lauten möcht' ich Ihnen gern 'nen guten Rath geben. Ganz umsonst . . . aus gutem Herzen. Denn ich bin auch ein edler Mensch, wie Papa Sanikow sagt.

Adah.

Wo will das hinaus?

Weiß.

Sie haben mich Ihres Vertrauens gewürdigt, als es galt, Ihnen den jungen Maler von Sodom's Ende zuzuführen. Sein Entree war brillant. . . . Heute möchte ich Ihnen einen ebenso brillanten Abgang sichern.

Adah.

Mir?

Weiß.

Ja — Ihnen. — Ein New Yorker Prosz will seinen Speisesaal mit Fresken austapezieren. Der Mann hat's dazu. Und da ich beauftragt wurde —

Adah.

Nein.

Weiß.

Also nicht?

Adah.

Nein.

Weiß.

Was wollen Sie eigentlich? Warum capriziren Sie sich darauf, zwei Menschenkinder zu Grunde zu richten?

Adah

(in plötzlichem Aufschluchzen die Hände über dem Kopf zusammenschlagend).

Gott ist mein Zeuge — —

Weiß.

Nicht doch! — Trinken Sie rasch — die Nerven, die

Nerven! — So — (Sie ergreift mit beiden Händen das Glas und trinkt gierig.) Also was wollen Sie? Ich werd' Ihnen das Räthsel lösen. Sie wissen selbst nicht, was Sie wollen. Das ist das ganze Geheimniß . . . Es giebt Leute, die, wenn sie ein Buch lesen, eine nervöse Angst vor dem Schlußkapitel kriegen und die tollsten Dinge ersinnen, die Lektüre in die Länge zu ziehn. — Klappen Sie zu . . . Es thut nicht weh, Arria!

Adah.

Sie meinen wohl die Andere?

Weiße.

Ich sagte: Arria.

Adah.

Gut! Und Sie glauben, eine Liebe —

Weiße.

Frau Adah, es giebt keine Liebe — es giebt blos Nerven.

Adah.

Aber wenn man gewagt hat das Schicksal — — —

Weiße.

Frau Adah! Es giebt kein Schicksal — es giebt blos Nerven. Sie sind da im Begriffe, einen verteufelt dummen Streich zu thun. Am heutigen Abend, da man die Affaire in allen Winkeln bespricht —

Adah.

Wie kann man — —?

Weiße.

Man ist eben mit allen Hunden gehezt. Am heutigen Abend ist man bereits einig über die Motive, von denen Sie sich leiten lassen —

Adah.

Und die wären?

Weiße.

Ich werde mich hüten, sie Ihnen anzudeuten.

Adah.

So sind es Infamien.

Weiße.

Heute. Ich kenne Sie, Frau Adah. Ich weiß, man thut Ihnen Unrecht. Für heute. — Heute in einem Jahr dagegen wird man Recht haben.

Adah.

Und Sie glauben, die Pflichten, die ich übernehme —

Weiße.

Frau Adah. Es giebt keine Pflichten. Es giebt blos Nerven. Und in einem Nervenanstoss wird es sich ereignen, daß —

Adah.

Ich werde mich von ihnen trennen. Ich werde das Gerücht zum Schweigen bringen. Ich werde der Welt beweisen —

Weiße.

Und bis dahin? —

Adah.

O Gott, o Gott, was kann ich —

Weiße.

Abwiegeln! — Contredampf geben! — Verlobung is nich. — Frau Adah, der so zu Ihnen spricht, ist ein am Wege liegen Gebliebener. Irgend mal hab' ich den Anschluß versäumt. Wann, weiß ich nicht. — Aber was ich weiß, ist, daß Sie in diesem Augenblicke drauf und dran sind, den Anschluß zu versäumen — — für immer.

Adah.

Was kann mir viel passieren?

Weiße.

Nicht viel, nein. Für Naturen wie wir zwei Beide ist die Tragik nicht erfunden. Nicht viel — nein. — Ein Achselzucken — ein Gelächter — hie und da eine Hand, die, wenn sie Sie ergreifen wollen, so macht, (zieht die ausgestreckte Hand nach dem Rücken hin zurück) für die Nacht

ein bißchen mehr Sulfonal — bei Tage ein lasches Liegen-
bleiben auf der Chaise-longue und —

Adah.

Und?

Weißt.

Und ab und zu ein irrender Ritter, der Ihnen auf-
hilft. (Ihr die Hand küßend.) Mich bitte vorzumerken. (Ab.)

Adah (allein.)

Ich habe den Muth nicht!

12. Scene.

Adah. Kitty.

Kitty

(in großer Aufregung, fällt Adah um den Hals, leise).

Ach, Tante Adah, er hat mich um eine Unterredung
gebeten. Er kommt hierher. Herrgott, wie ich zittere,
Tante Adah!

Adah.

Hast Du solche Angst?

Kitty.

Ja!... Nein, ich bin so glücklich, Tante Adah!

Adah.

Ruhe, mein Kind! (Küßt sie auf die Stirn. Für sich.)
Zu spät! (Ab.)

13. Scene.

Kitty. (Dann) Willy (von links hinten).

Kitty

(wendet den Kopf mit einem Seufzer sehen nach rechts und links).

Willy

(mit keuchender Brust, — unsicheren Ganges nach vorne kommend —
für sich).

Also 'rein in's Foch. (Verbeugt sich und ringt nach Worten.)

Kitty (um das Schweigen zu brechen).
Sie haben mich — mein Gott, wie sehn Sie leidend aus!

Willy.

Es ist nichts — nichts . . . Wenn Sie erlauben, seh' ich mich . . . Wir haben ja heute noch Quadrille zu tanzen. (Da sie ihm beispringen will.) Ich danke — ich — ja ich — wissen Sie vielleicht, was ich Ihnen zu sagen habe?

Kitty (zögernd).

Tante Adah ließ es mich vermuten.

Willy.

So! . . . Um so besser! . . . Dann kann ich mich kurz fassen. — Erwarten Sie keine glühende Liebeserklärung von mir. . . Ich habe so viel gelogen in meinem sogenannten jungen Leben. . . Nein, nein, nein, das hab' ich ja nicht sagen wollen. . . ich meine. . . wenn man. . . ja. . . also: ich liebe Sie. . . Ja. . . das steht fest. . . Und ich biete Ihnen meine Hand. . . Es ist nicht viel mehr dran an dieser Hand. (Dreht die Hand und beseht sie.) Sie ist gelb — und mager — und hat das Arbeiten verlernt. — Aber man sagt mir, daß Sie sie mögen. . . . Ueber Geschmacks- sachen läßt sich nicht streiten.

Kitty.

So sollten Sie nicht zu mir sprechen!

Willy.

Warum nicht?

Kitty.

Wissen Sie, wie ich über diese Hand denke?

Willy.

Hm?

Kitty.

Werden Sie mir auch nicht böse sein, wenn es sich nicht schickt? (Bietet ihm die Hand.)

Willy (mit verneinendem Kopfschütteln).

Nun?

Kitty.

So! (Küßt rasch seine Hand).

Willy (verwirrt).

Mein Fräulein — Sie beschämen mich! —

Kitty.

Ist das nicht die Hand, die „Sodoms Ende“ geschaffen hat?

Willy (sehr betreten).

Warum erinnern Sie mich daran?

Kitty.

Beschämt Sie das auch?

Willy.

Mehr als — — (für sich) Eines ausgenommen! (In den überlegen ironischen Ton zurückfallend.) Na, das verstehn Sie wohl nicht, Kind!

Kitty.

Auch wenn ich mir Mühe gebe?

Willy.

Hahaha! — Na, wie möchten Sie sich das erklären?

Kitty.

Ich denke mir so, daß es Sie wurmt, daß Sie seither nichts Ebenbürtiges mehr zu Stande gebracht haben. Und ich denke mir, Sie denken mit Sehnsucht und mit Neid — Neid kann man doch sagen, nicht wahr? . . . an die Zeit zurück, als Sie mit voller Freude daran arbeiteten.

Willy (stutzend).

Ah! . . . Diese Dinge hat Ihnen wohl Ihre Tante Adah verrathen?

Kitty.

Nein, Tante Adah sah Sie von einer ganz anderen Seite an. Sie sollten immer geistreich sein — immer ein schönes und melancholisches Bild abgeben — wenn Sie so dafasen und unglaubliche Sachen sagten — halb poetisch und halb ungezogen.

Willy.

Auch das haben — hm... hat Ihnen vielleicht Professor Niemann viel von mir erzählt?

Kitty.

Nein, nein, das hab' ich selber längst herausgeföhlt. Wenn Sie so reinkamen, lächelnd und gelangweilt — und sich so umsahen. — So! — Dann dacht' ich mir immer: dem wär' auch wohler, wenn er vor seiner Staffelei stehn könnte, anstatt hier Mägchen zu machen.

Willy.

Kind, warum haben Sie niemals so zu mir gesprochen?

Kitty.

Wann denn? .. Haben Sie mich denn nicht immer als ein flaches, dummes, unwissendes Ding behandelt? Und schließlich hab' ich selber geglaubt, daß ich's bin .. Und wer traut sich auch etwas zu sagen, wenn Tante Adah da ist? .. Ich bin ja unwissend, ja .. Aber man muß doch irgend Jemand haben, dem man mit dem Erlernten Freude macht, der Einen als Kamerad betrachtet — nicht wahr? .. Und dann — wissen Sie — mir fehlte so die Weihe. Ich kam mir hier immer so — aber das bleibt unter uns — so unsauber vor.

Willy (macht eine überraschte Bewegung).

Kitty.

O, ich will Ihnen Alles sagen. Wissen Sie, wie schlecht man hier ist? .. Man hat sogar gesagt, Tante Adah und Sie hätten ein Liebesverhältnis ... Ist das nicht schmutzig?

Willy.

Ja — ja!

Kitty.

O, manchmal hätt' ich's auch beinah geglaubt, wenn Ihr mich fortschicket .. Sein Sie nicht böse .. Ich schäme mich ja so .. Ich bin überhaupt eine eifersüchtige Kröte. ... Denken Sie, selbst auf das süße, kleine Mädel, Ihr

Pflegeschwesterchen bin ich eifersüchtig gewesen . . . Und ich hatt' sie doch schon beim ersten Blicke lieb . . . Wir sind ja auch Waisen — alle beide!

Willy (vor sich hin knirschend).

Das ist — zumt wahnsinnig werden!

Kitty.

Warum ist sie übrigens nicht gekommen? Ich hatt' sie doch noch brieflich so dringend eingeladen.

Willy.

Ich weiß nicht . . . Ich war nicht daheim . . .

Kitty.

Ach, wenn ich so sein könnte, wie sie . . . so still und so . . . Aber das ist nun hin . . . Ich bin ganz schlecht . . . Wenn ich einmal zu beichten anfange . . . Ja, das will ich . . . Es muß alles herunter. In diesem Hause herrscht so eine Luft . . . man muß Tollheiten machen, ob man will oder nicht . . . Und dann der Aerger über Sie Kümmerst er sich nicht um Dich, kümmerst Du Dich nicht um ihn. Und nun hören Sie zu: Von Fünfen hab' ich Liebesbriefe erhalten und Zweien hab' ich sie erwidert. Dreie haben mich geküßt und Einen hab' ich wieder geküßt. Und das war der Böseste von Allen. — Mich schaudert noch, denn da war ich in großer Gefahr. . . .

Willy.

Wer war es?

Kitty.

Er ist jetzt weg. — Der schöne Attaché von der griechischen Gesandtschaft war's.

Willy.

Der? — uah!

Kitty.

Warum sind Sie so böse auf ihn? Sie und er sind immer in derselben Weise genannt worden. . .

Willy.

Ja, ja. Sie haben Recht.

Kitty.

Aber schlimmer als das ist, was ich hier Alles angehört und selbst geredet hab'. Ich bin bis hierher voll von lauter frivolem Zeug. Manchmal bin ich traurig über das Alles, was ich vom Leben weiß und manchmal sag' ich mir: Es ist gut so, denn um so sicherer wirst Du dastehn, wenn Du Dich durchringst . . . Und das will ich. . . . Aber eine große Bitte hab' ich . . . Wenn wir uns heiraten — Sie wollen mich doch heiraten — nicht wahr?

Willy (nickt).

Kitty.

Dann ist es auch nicht unbescheiden, wenn ich davon spreche, nicht wahr?

Willy (schüttelt lächelnd den Kopf).

Kitty.

Und Sie dürfen mich auch nicht für undankbar halten gegen Tante Adah, aber bitte, bitte — aus diesem Hause, aus der Umgebung all' dieser Menschen müssen wir heraus.

Willy (in aufsteigender Freude.)

Kitty, das sagen Sie?

Kitty.

Ach bitte, bitte! Und jetzt ist mir auch klar: Nur um Thretwillen bin ich dringeblieden und habe Alles mitgemacht auf die Gefahr hin, ganz angesteckt zu werden. Und wissen Sie, wie wir Beide mir vorkommen: Wie zwei arme verirrte Seelen, die allein den Weg zum Himmel nicht finden können — blos zusammen — blos zusammen!

Willy (in tiefer Ergriffenheit).

Das ist ja wie ein Traum!

Kitty.

Und nicht wahr — wenn wir tüchtig werden und in die Höhe kommen wollen, so geht das Keinen was an?

Willy (aufflammend).

Alle Teufel, nein, das geht Keinen — — (Er sinkt schwindlig ein wenig nach hinten.)

Kitty.

Was haben Sie?

Willy.

Nichts — es ist schon gut!

Kitty.

Wenn Sie mir doch nicht krank würden! Nein, nein, schadet nichts — ich pflege Sie schon wieder heil. Ach, wie will ich Sie — — Aber Sie müssen nicht glauben, meine Liebe gelte blos dem schönen Willy Janikow, dem Liebling der Frauen, dem berühmten Künstler! Ich werd' ja furchtbar eitel auf Sie sein, gewiß, aber wenn Sie ein Steinklopfer wären am Wege und ich Ihr Weib, ich würde keinen höheren Ehrgeiz kennen, als Ihnen die Steine so zu legen, daß Sie es leichter hätten! —

Willy.

Gütiger Gott, warum zeigst Du mir das Paradies jetzt, wo ich es verloren hab'! . . .

Kitty (ängstlich).

Lieber Herr Willy!

Willy (auffpringend).

Nein, noch ist nichts verloren. Noch kann ich . . . Ach! ich will nicht daran denken . . . Ich will . . . Sieh mir Deine Hände — so — Was mich zu Dir treibt, ob es Liebe ist oder — (sieht sich sehen nach beiden Seiten um) Angst . . . Angst . . . das weiß ich nicht . . . Aber mir scheint, Du bist das, was mir gefehlt hat! Dich brauch' ich! An Dich klammre ich mich! Aber wirst Du mich auch nicht wieder verlassen?

Kitty (schüttelt lächelnd den Kopf).

Willy.

Thu es nicht . . . Siehst Du, ich habe Alles verloren.

Auch die Heimat . . . Frag nicht, wodurch . . . Nicht, nicht, nicht dran denken . . . Alles, selbst das Gewissen wirst Du mir ersehen — denn meines taugt nichts mehr . . . Ja, Du hast Recht, wir sind zwei arme, verirrte Seelen. Aber Du sollst sehn . . . ich habe Kraft . . . ich trage Dich durch die Welt . . . ich — ich . . . ach, bin ich elend — — bin ich glücklich! (Sinkt schluchzend vor ihr nieder und verbirgt das Gesicht in den Falten ihres Kleides . . . Pause.)

Kitty.

Willy, man kommt . . . (Er steht auf.)

14. Scene.

Die Vorigen. Frau Janikow (von links).

Kitty.

Deine Mutter.

Willy (sehr erschrocken, dann in wilder Freude).

Mutter, das ist sie . . . Lerne sie kennen! . . . Sieh, wer sie ist . . . Und dann sag' mir noch ein Wort . . . Sieh bloß, wer sie ist . . . Weiter nichts! (Ab.)

15. Scene.

Kitty. Frau Janikow.

Kitty.

Gnädige Frau, Sie sehn mich so strenge an . . . Ihr Herz zu gewinnen, wird nicht leicht sein . . . Und ich möcht's doch so gerne.

Frau Janikow.

Das ist es nicht, mein liebes Fräulein.

Kitty.

Wenn ich nur wüßte, wie? . . . Ach liebe gnädige Frau, ich hänge mich so nach einer Mutter . . . Ich werde Ihnen wirklich Freude machen . . . Ach, wenn

Sie müde sind. . . . (Rückt ihr einen Stuhl zurecht.) Ich darf mich so setzen, ja? (Läßt sich auf einen Schemel nieder.)

Frau Janikow.

Und mein Sohn hat Ihnen gesagt —?

Kitty.

Alles, alles, gnädige Frau! Anfangs glaubte er nicht recht an mich! . . . Aber ich . . . hahaha. . . . Wir Beide werden ihn uns schon glücklich machen, gnädige Frau.

Frau Janikow.

Und glauben Sie, daß er Sie glücklich machen wird?

Kitty.

Ich lieb' ihn ja . . . Ich lieb' ihn viel mehr, als ich's ihm gesagt hab'!

Frau Janikow

(nimmt ihren Kopf in beide Hände und küßt sie auf die Stirn).

Mein liebes, liebes Kind!

Kitty.

Aha — jetzt sieht's schon weniger strenge aus. . . . Ich bekehr' Sie auch noch!

Frau Janikow

(macht eine schmerzliche Bewegung).

Kitty.

Was ist Ihnen?

Frau Janikow (für sich).

Ich kann nicht. . . Ich kann nicht. . .

Kitty.

Sie sind so seltsam zu mir. .

Frau Janikow.

Mein Kind, sind Sie im Leben schon betrogen worden?

Kitty.

Ja — nein — ach ja. Das heißt, die meisten hab' ich betrogen.

Frau Janikow.

Und das sagen Sie so?

Kitty.

Es war ja nichts Unrechtes dabei. Entweder man betrügt sich, oder man betrügt die Andern, meint Tante Adah. (Ausslug.) Das ist im Leben so.

Frau Janikow.

Und die, die Sie lieb haben?

Kitty.

O die!

Frau Janikow.

Und wenn Sie von Jemandem, den Sie lieb haben, betrogen würden, wie würden Sie das ertragen?

Kitty.

Das kann gar nicht passiren.

Frau Janikow.

Warum nicht?

Kitty.

Weil ich eigentlich nur Einen lieb habe.

Frau Janikow.

Und der ist?

Kitty.

Nun — wer wird das sein? — Und der? . . . Nein —

Frau Janikow (für sich).

Ich kann nicht. (Sich zusammenraffend.) Mein liebes Kind, kommen Sie dichter zu mir. . . . Ich will mit Ihnen reden wie eine Frau zur andern. Denn wir Frauen sind alle Märtyrerinnen — wissen Sie das?

Kitty.

Nein. Aber wenn ich's lernen muß, werd' ich's auch begreifen.

Frau Janikow.

Vielleicht wird's nicht lange dauern, bis Sie das lernen. —

Kitty.

Was wollen Sie damit sagen?

Frau Janikow.

Nichts — nichts. Verzeihen Sie mir. Ich möchte Ihnen ja nicht wehe thun. . . .

Kitty (auffspringend).

Sie wollen nicht einwilligen. . . .

Frau Janikow.

Nein, nein, ich — ach! Aber Sie dürfen nicht einwilligen.

Kitty.

Ich? Ich hab' ja schon — o Gott. . . . ich rufe Willy.

Frau Janikow.

Lassen Sie ihn nur.

Kitty.

Oder Tante Adah!

Frau Janikow.

Die am wenigsten.

Kitty

(stutzt, starrt sie lange an, wird dann beim Reden immer unruhiger).

Gnädige Frau — ich bin nicht so dumm, wie mein Alter vielleicht verlangt. . . . Ich kenne mancherlei. . . . Ich habe. . . O, das hätten Sie nicht sagen sollen. . . . Ich. . . (ruft). Tante Adah! Tante Adah! (Läuft rathlos umher.)

Frau Janikow (starrt vor sich hin).

Kitty.

Gnädige Frau, ich habe allerhand gesehen, Männer, die ihre Frauen betrügen, Frauen, die ihre Männer be-

trügen. Das kommt Alles vor . . . Aber das kommt nicht vor, daß ein schutzloses Wesen wie ich . . . nicht wahr?

Frau Janikow.

Wenn seine eigene Mutter es Ihnen sagen muß!

Kitty

(sinkt mit jähem Aufschluchzen knieend auf die Chaiselongue).

Frau Janikow (eilt zu ihr).

Mein armes Kind, so viel Sie auch leiden müssen, glauben Sie, hier ist eine, die muß mehr aushalten als Sie!

Kitty (winkt heftig, daß sie sich entfernen möge).

Frau Janikow

(geht, kehrt noch einmal um, will reden; aber die Worte versagen ihr. — Ab).

16. Scene.

Kitty (allein).

Kitty

(bleibt eine kurze Weile liegen, rafft sich dann auf, wischt sich Stirn und Augen und blickt suchend umher).

Wenn ich nur Geld bei mir hätte! . . . Um zu meinem Schreibtisch zu kommen, muß ich da durch! . . . das geht nicht! . . . Ich darf ihr nicht mehr begegnen. Schließlich hab' ich die Perlen . . . Aber für heute Nacht. . .

17. Scene.

Kitty. Rosa (von links vorne).

Kitty.

Haben Sie Geld bei sich?

Rosa.

Nein, gnädiges Fräulein. Aber es ist ein fremder Herr draußen. Der möchte dringend . . .

Kitty.

Was geht mich der fremde Herr an? . . . Haben Sie Geld bei sich?

Rosa.

Ich sagte schon: nein, gnädiges Fräulein.

Kitty.

Hm . . . Haben Sie wenigstens ein Tuch?

Rosa.

Das ja.

Kitty.

Geben Sie's mir!

Rosa (ab).

Kitty.

Schließlich das Geld leiht mir unten der Portier . . .
Ja . . . und —

Rosa (wieder eintretend).

Hier ist das — — —

Kitty (reißt ihr das Tuch weg).

Ich danke . . . Ich muß hinuntergehn, ich habe noch etwas für die Quadrille zu besorgen.

Rosa.

Setzt mitten in der Nacht?

Kitty.

Ja ja . . . Rosa! (Will noch etwas sagen.) Es ist gut! (Ab.)

Rosa (allein).

Das ist aber drollig! (Will hinter ihr her laufen.)

18. Scene.

Rosa. Willy. Frau Janikow. Riemann (durch die Mitte).

Willy (hereinstürzend).

Kitty? . . . Wo ist Fräulein Kitty?

Rosa.
Gnädiges Fräulein ging hinunter, etwas besorgen.

Willy.
Sie ist fort . . . Wann?

Rosa.
In diesem Augenblick.

Willy (eilt zur Thür).

Frau Janikow.
Wo willst Du hin?

(Es klopf an die Thür links. Rosa öffnet sie ein wenig, spricht hinaus und macht abwehrende Zeichen.)

Willy.
Laß mich. Was weißt Du von dem Glück, das ich brauche? . . . (Zu Riemann, der ihm den Weg vertreten hat.) Und Du jämmerlicher Moralmenſch — Laß mich!

Riemann.
Keine nicht, sondern ſag', wo willst Du hin?

Willy.
Hinter ihr her will ich. Reden will ich mit ihr . . . An ihre Hacken will ich mich heften . . . Geht ſie in ein Haus, bleib' ich auf der Schwelle liegen wie ein Hund! . . . Bis ich ſie zurück . . . Man hat immer geſagt: Ich üb' einen Zauber auf die Weiber. Dießmal werd' ich's erproben. (Zu Riemann.) Gehst Du mir nun aus dem Weg? (Ab.)

19. Scene.

Frau Janikow. Riemann. Rosa.

Frau Janikow.
Was haben wir gethan?

Riemann.

Hm!

Rosa.

Gnädige Frau, sind Sie nicht Frau Janikow!

Frau Janikow (bejaht).

Rosa.

Da ist ein Herr . . . Der läßt sich nicht mehr zurückhalten. Er will Sie durchaus — —

20. Scene.

Die Vorigen. Kramer.

Kramer

(verwildert, im Ueberzieher, stürzt herein).

Ist Clärchen hier?

Frau Janikow.

Clärchen?

Kramer.

Ja, sie hat ihr Einsegnungskleidchen angezogen und zu Minna gesagt, sie — — Ist sie nicht hier?

Frau Janikow.

Nein!

Kramer.

Dann gnad' uns Gott!

21. Scene.

Die Vorigen. Adah.

Adah

(die Portieren der Mittelthür öffnend und in die Hände klatschend).
Bitte, umkleiden zur Quadrille! (Sie tritt einen Schritt vor und blickt erstaunt um sich. Vom Hintergrunde her Musik und Gelächter.)

(Der Vorhang fällt.)